

Spätschicht



Blick zurück und Weg nach vorn

Es war für Frau Meißner schmerzvoll, als plötzlich die Hilfe eines Pflegedienstes nötig wurde. Nun beginnt mit dem Einzug ins Elsa-Brändström-Haus eine neue Lebensphase.

Edith Meißner ist Eppendorferin, durch und durch! Den früheren Sportplatz, wo die Diakonie ihr neues Altenzentrum gebaut hat, lernte sie schon als Zweijährige kennen. Ihr Bruder sollte damals auf sie aufpassen. Aber das Spielfeld lockte, so parkte er den Kinderwagen hinter dem Fußballtor. Und da ruhte Klein-Edith immer noch, als abends die Mutter wissen wollte, wo denn seine Schwester sei!

Inhalt

- 1 [Blick zurück und Weg nach vorn](#)
- 2 [„Wat ne herrliche Welt!“](#)
- 4 [Gemeinsam pflegend an Mutters Seite](#)
- 5 [Altenpflegeausbildung](#)
- 6 [Kurzzeitpflege: Die Kur vor der Haustür](#)
- 8 [Heimplatzfinanzierung](#)

Die hab ich mir selbst groß gezogen

„Ich werde dich pflegen“, hat ihr Mann immer gesagt. Und er hat es getan, bis er überraschend starb. Edith Meißner war gerade mal 16, als sie ihn traf: Ein junger Mann, der sie in der Gaststätte Niggeling zum Tanz bat – und es wurde die Liebe ihres Lebens. „Hände weg von ihr“, hat der neun Jahre Ältere später immer geschertzt: „Die hab ich mir selbst groß gezogen!“ Trotz aller Leiden in der Kriegsgefangenschaft hat Horst Meißner den Humor nie verloren.

Vier Jahre später, 1955, wurden sie Mann und Frau. Er arbeitete für Krupp, sie bei der Deutschen Bank. „Wir haben uns großartig ergänzt“, erzählt Frau Meißner, „selbst in unseren Krankheiten. Er hatte große Probleme mit dem Herzen, ich mit der Bandscheibe. Beim Kochen habe ich dann Regie geführt und er hat das Gemüse geschribbelt.“

Fünf gemeinsame Jahrzehnte

Fast 40 Jahre lebten sie in der Elsa-Brändström-Straße, bis der Arzt nach einer Bypass-Operation Herrn Meißner vorschlug, in die Nähe der Klinik zu ziehen: Nach Bad Lipspringe. Zehn Jahre später kehrten sie heim an die Ruhr. „Mein Mann wollte, dass ich nicht allein bin, falls ihm was passiert. Und ich wollte in die Nähe meiner Enkelin.“ Denn die Familie ihres Sohnes lebt in Höntrop.



IST PFLEGE-SICHERHEIT ERREICHBAR?

3

Interview

Lampenfieber:

Seniorentheater
Dritte Halbzeit



7



Gemeinsam auf Reisen

„Wat ne herrliche Welt!“

1.446 unternehmungslustige Jahre gemeinsam auf Reisen – Seniorenurlaub in Bad Laer.

Endlich war es soweit: Der heiß ersehnte Urlaub nach Bad Laer konnte beginnen. Der Reisebus stand vor der Tür und 18 Personen aus dem Stadtteil und der Seniorenwohnanlage Albert-Schmidt-Haus begaben sich auf den Weg.

Für einige der Teilnehmer war es der erste Urlaub nach vielen Jahren, entsprechend nervös war man. Im Bus löste sich aber schnell die Spannung. Strahlende Gesichter dann bei der Ankunft im Haus Mönter-Meyer. „Wat ne herrliche Welt“, sagte jemand, als er die schöne Landschaft sah.

Bei der Zimmerverteilung gab es keine Schwierigkeiten, nur ein fröhliches Stimmengewirr, das Leben signalisierte. Schon während der ersten Mahlzeiten wurden Erinnerungen an gemeinsame Jugendjahre wach. Lange Spaziergänge führten rund ums Haus. Ausflüge nach Bad Laer und ins nahe Bad Rothenfelde standen ebenso auf dem Programm wie Besuche beim Landesgestüt und Olympiastützpunkt der Springreiter in Warendorf.

Ein echtes Highlight war auch die Kutschenwallfahrt im benachbarten Telgte. Klappernd zogen über 120 teils historische Droschken an den alten Fachwerkhäusern vorbei. „Wat ne herrliche Welt!“ hieß es wieder.

Ein zünftiger Grillabend und ein köstliches Spargeessen machten die Woche perfekt. Es schien am letzten Tag, als seien alle ein paar Jahre jünger geworden – so dass man von den 1.446 Jahren ruhig einige Jährchen abziehen konnte.

■ Ulli Dröghoff,
Leiter des Albert-Schmidt-Hauses

► Fortsetzung von Seite 1

Ein Jahr später ist ihr Mann gestorben, im November 2005. „Alles ging so schnell. Ins Krankenhaus, Lungenembolie, Tod. Ich habe mich nicht mal verabschieden können!“ Frau Meißner zeigt Fotos von der Goldenen Hochzeit: Ein Wochenende in Boppard, ganz privat, nur mit „den Kindern“. 51 Jahre waren die Meißners verheiratet.

Schmerzvoller Weg – zurück an alte Stätte

So liebevoll sich die Kinder kümmerten, bedurfte es nun doch externer Hilfe. „Für mich war immer klar, dass ich zur Diakonie will. Die haben schon meiner Mutter geholfen.“ Ab Anfang 2006 wurde Frau Meißner in ihrer Wohnung von den Diakonischen Diensten ambulant betreut. „Ich hab mich am Anfang ungeheuerlich geschämt“, erzählt sie, „nur unter Tränen habe ich Fremde in meine Privatsphäre gelassen.“ Sie hat die Diakonie gebeten, dass die Pfleger nicht so oft wechseln: „Sie haben darauf reagiert und wirklich getan, was sie konnten“. Sie wollte nicht von Männern gewaschen werden: „Auch das wurde akzeptiert. Nur abends, um die Kompressionsstrümpfe auszuziehen, kam manchmal ein Mann. Aber das war in Ordnung.“

Frau Meißner ist es wichtig, dass ihr vertrautes Pflegeteam ihr auch in der neuen Lebensphase hilft: Im Betreuten Wohnen des Elsa-Brändström-Hauses. „Die sind so nett, dass ich da auch mal weinen kann.“ Und häufig weint sie, wenn sie über ihren Mann spricht.

Mitte August zog sie in das neue Haus der Diakonie. In ihrer alten Wohnung konnte sie in ihrem Rollstuhl nicht ohne Hilfe nach draußen. „Hier bin ich viel selbständiger“, freut sie sich. „Und wer weiß? Vielleicht treffe ich ja hier noch alte Bekannte!“

Falls später umfassendere Pflege nötig wird, möchte Frau Meißner bei der Diakonie bleiben können: Direkt an ihrer alten „Wirkungsstätte“, beim früheren Sportplatz. „Ich bin halt Eppendorferin!“



Frau Meißner und Susanne Broszio von der Ambulanten Pflege

■ Armin Erkens, Redaktion



Monika Otto im Gespräch mit der
Einrichtungsleiterin und bei Eintragungen
in der Pflegedokumentation

RUND-UM PFLEGE

Ist Pflegesicherheit angesichts der vielfältigen Anforderungen erreichbar?

Die gesundheitlichen Risiken bei alten Menschen sind zahlreich. Die Pflegefachkräfte der Diakonie Ruhr beurteilen regelmäßig die Gefährdungen der einzelnen Bewohner. Dies erfolgt nach dem Modell der Risikopotentialanalyse, die das Beraterteam KK Beratung gemeinsam mit Praktikern entwickelt hat. Monika Otto, langjährige Altenpflegerin im Altenzentrum Rosenberg, stellt sich den Fragen der Einrichtungsleiterin Ute Waldbauer.

Waldbauer: Wie ermitteln Sie die Gefährdungen der Bewohnerinnen und Bewohner?

Otto: Mit Hilfe einer Tabelle schätze ich die häufigsten Risiken in der Pflege der alten Menschen ein. Ich überprüfe, welcher Hilfebedarf im körperlichen Bereich besteht. Welche Erkrankungen hat der Bewohner? Besteht eine Sturzgefahr? Ist die Haut geschädigt? Liegen Beeinträchtigungen im geistigen oder seelischen Bereich vor?

Waldbauer: Was passiert dann mit Ihren Bewertungen?

Otto: Je nach Ausprägung plane ich geeignete Maßnahmen, die die Risiken mindern oder auch vermeiden. Die aktuellen Gefährdungen habe ich so immer im Blick, wenn ich die Pflege plane.

Waldbauer: Ist es richtig, dass die Sturzgefahr sich im Alter erhöht?

Otto: Ja, und deshalb unternehmen wir vieles, um diese Gefahr zu verringern. Das Schuhwerk soll gut sitzen und rutschfest sein. Wir achten auf gute Beleuchtung und auf die richtigen Hilfsmittel wie Brille und Gehwagen. Wir beobachten die Auswirkungen der Medikamente, z.B. auf den Kreislauf, und beraten Bewohner, die unsicher gehen, über die Möglichkeit einer Protektorenhose. Auch jemand, der im Rollstuhl sitzt, ist sturzgefährdet. Achtet er beim Aufstehen darauf, dass die Bremsen angezogen und die Fußstützen hochgeklappt sind? Unser Ziel ist es, die Eigenständigkeit des Bewohners zu fördern und seine Beweglichkeit zu erhalten. In Verbindung mit alltäglichen Verrichtungen trainieren wir, wo es noch möglich ist, täglich kurze Strecken zu gehen.

Waldbauer: Immer wieder liest man, dass alte Menschen zu wenig trinken?

Otto: Das stimmt. Für uns bedeutet dies eine große Herausforderung, da häufig auch ein verringertes Durstgefühl besteht und das Trinken vergessen wird. Wir stellen Getränke bereit, motivieren zum Trinken und reichen auch Getränke an. Wir achten auf Lieblingsgetränke und halten ein abwechslungsreiches Angebot vor. Auch durch die richtige Art von Gläsern und Trinkgefäßen lässt sich die Flüssigkeitsaufnahme fördern. Bei Schluckstörungen können wir die Getränke außerdem andicken, um das Trinken zu erleichtern.

Waldbauer: Können Sie so für die Bewohner die Gefährdungen verringern?

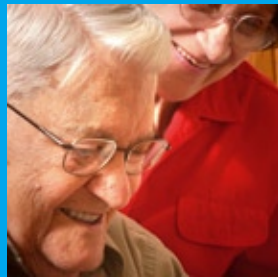
Otto: Ja, auch wenn wir nicht alles vermeiden können, so sind wir doch immer auf dem aktuellen Stand. Durch die Pflegeprozessplanung sind alle Pflegemitarbeiter informiert und können entsprechend handeln – zum Wohle unserer Bewohner und im Interesse ihrer Lebensqualität.



Frau Feldhaus wird zum Trinken aufgefordert



Frau Rolka bei ihren täglichen Gehübungen



AUF EINEN BLICK

80 Jahre und Neueröffnung

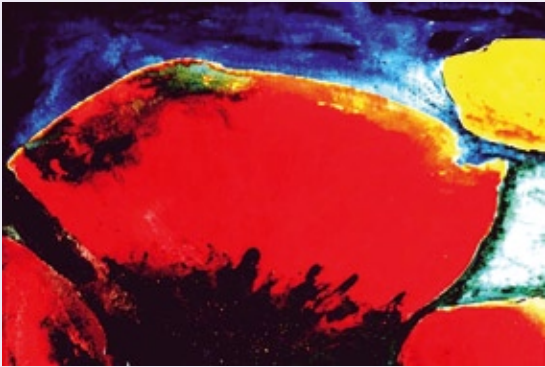
Die Innere Mission der Diakonie Ruhr feiert ihren 80. Geburtstag und das in Eppendorf neu errichtete Altenzentrum nimmt seine Arbeit auf. „Dankbar auf 80 Jahre diakonische Arbeit zurückzublicken und zugleich ein neues Arbeitsfeld zu eröffnen, das feiern wir an einem Tag“, freute sich Peter Scheffler, Theologischer Vorstand der Inneren Mission. Über 300 Gäste haben sich am 17. August in Eppendorf eingefunden. Zunächst versammelten sich die Gäste in der evangelischen Kirche, um dann in der Elsa-Brändström-Straße mit dem „gemütlichen“ Teil fortzufahren.

Internetauftritt: Jetzt aktualisiert

Die Website der Diakonie Ruhr ist gründlich überarbeitet und neu gestaltet worden.

Schauen Sie mal rein: www.diakonie-ruhr.de.

Sommerliche Ausstellung



Unter dem Motto „Wolken-Sommer-Sand&Meer“ stellt Erika Lomp ihre Bilder aus: Im Café des Altenzentrums Rosenberg, In den Böcken 37-41, Bochum. Sie können die Ausstellung noch bis zum 9.11. während der Café-Öffnungszeiten wie auch nach telefonischer Absprache (0234/68 70 40) besuchen.

Integrierte Versorgung in Witten

Die Optimierung der medizinischen Versorgung von Altenheimbewohnern ist das Ziel eines AOK-Projektes. Weit über 30 Hausärzte beteiligen sich und stellen ein umfassendes Versorgungsnetz sicher. Partner sind zudem das evangelische Krankenhaus, die Feierabendhäuser und weitere Altenpflegeheime in Witten.

Gemeinsam pflegend an Mutters Seite

Inge Sroka hat ihre sterbende Mutter im Jochen-Klepper-Haus mit gepflegt. Ein ungewöhnliches Modell – aber es hat funktioniert.

„Jeden Tag hat meine Mutter mehr abgebaut“, sagt Inge Sroka. „Ihr ganzes Leben ist sie immer selbständig und engagiert gewesen. Nun musste sie über eine Magensonde mit Medikamenten und Flüssigkeit versorgt werden.“

Zweieinhalb Monate war Frau Srokas Mutter, Liddy Knies, nur noch selten bei Bewusstsein. Es begann am 16. April. Frau Sroka besuchte ihre Mutter in der damaligen Wohnung. Der Arm der 84-Jährigen glitt plötzlich herab, ihre Sprache war verwaschen. Schlaganfall, sofort ins Krankenhaus. Zwei Nächte später folgte ein zweiter, schwerer Schlag.

Ein flexibles Pflege-Arrangement

30 Jahre lang hat Inge Sroka als Krankenschwester gearbeitet. Vor zwei Jahren gab sie ihren Beruf auf – auch wegen ihrer Mutter, die damals schon der Pflege bedurfte. „Nach dem schweren Schlaganfall wurde uns das Jochen-Klepper-Haus empfohlen. Für mich war wichtig, dass ich meine Mutter mit betreuen kann. Ich wollte weiterhin für sie da sein, ihre Wäsche machen. Ich wusste, worauf Mutter Wert legt.“

Morgens ging die Tochter für zweieinhalb Stunden ins Haus zur morgendlichen Versorgung. Frau Knies wurde im Bett gewaschen und jeder noch so kleine Wunsch erfüllt. Nach der Arbeit im Betrieb ihres Gatten kam Frau Sroka dann gegen 15 Uhr erneut. In Abstimmung mit dem Pflegepersonal betreute sie die Mutter.



Inge Sroka im Jochen-Klepper-Haus

„Oft hab ich mich gegen die Pflegekräfte zurücknehmen müssen. Aber wir haben einen gemeinsamen Weg gefunden“, erinnert sich Frau Sroka. „Das war eine ungewöhnliche Situation“, sagt auch Dirk Schulze-Steinen, Leiter des Sozialen Dienstes, „dass eine Angehörige so intensiv mit in die Pflege geht. Das Miteinander hat sich gut entwickelt.“

Der Tod jedoch war unabwendbar. Am ersten Juli ist Frau Knies verstorben. „Ich habe in diesen Monaten gelernt loszulassen“, sagt Tochter Inge. „Oft hab ich gedacht: Wenn Mutter doch nun gehen könnte. Sie hätte es nicht gewollt, noch weiter so zu liegen.“

■ Armin Erkens, Redaktion



GESICHTER DER DIAKONIE

Altenpflegeausbildung – ein Entschluss für die Zukunft



Reinhard Osthus

Zweimal jährlich stellt die Diakonie Ruhr Auszubildende ein. 35 Frauen und Männer absolvieren zur Zeit ihre dreijährige Ausbildung. Einer von ihnen ist Reinhard Osthus, der im September seine letzten Prüfungen absolviert. Nachfolgend beschreibt er seine Beweggründe.

In der Mitte des Lebens einen neuen Beruf zu ergreifen ist heutzutage nichts ungewöhnliches mehr. Vor drei Jahren zeichnete sich dies auch bei mir ab: Blicke ich freier Journalist, könnte ich meinen Lebensunterhalt kaum bestreiten. So wechselte ich im Alter von 37 Jahren komplett die berufliche Ausrichtung.

Damit stand ich nicht allein im Fachseminar für Altenpflege: Die 23 Teilnehmer waren zwischen 16 und 44 Jahre alt; wer nicht direkt von der Schule kam, hatte genau wie ich schon einen anderen Beruf ausgeübt. Auffällig war, dass der Anteil männlicher Auszubildender bei einem Drittel lag.

Warum gerade Altenpflege als Beruf – etwas, was ich mir vor zwanzig Jahren überhaupt nicht hätte vorstellen können? Da war zunächst eine veränderte Einstellung zum Pflegeheim: Hatte ich es mir früher eher als Verwahranstalt vorgestellt, mit welcher man so wenig wie möglich zu tun haben möchte, so konnte ich es nun als Ort betrachten, in dem allen finanziellen und organisatorischen Engpässen zum Trotz versucht wird, die Ressourcen der Bewohner zu fördern und ein möglichst hohes Maß an Lebensqualität zu erhalten. Den endgültigen Ausschlag gab dann ein vierwöchiges Praktikum im Katharina-von-Bora-Haus, das mir erste Einblicke in den Pflege- und Arbeitsalltag ermöglichte.

Vom hohen Niveau der theoretischen Ausbildung im Seminar für Altenpflege in Witten war ich positiv überrascht. Wir wurden umfassend und fachlich fundiert in die verschiedensten Aspekte der Altenpflege eingeführt. Im praktischen Teil der Ausbildung gefiel mir besonders die Möglichkeit, verschiedene Heime der Diakonie kennen zu lernen.

■ Reinhard Osthus, Auszubildender

AUF EINEN BLICK

Kultur auf Rädern – Mobiler Kulturdienst für ältere Menschen

Vier Kulturkoffer wurden von Ehrenamtlichen gepackt und können von älteren Menschen nun angefordert werden: „Wind, Wellen & See“, „Eine musikalische Schatzkiste“, „Märchen aus aller Welt“ und „Gemeinsames Singen bekannter Volkslieder“.

Infos: Regina Kube, Tel. 0234/68 49 51

Eppendorf: Startschuss für Betreutes Wohnen / Erste Bewohnerin



„Ich bin direkt am 1. August eingezogen und habe die erste Nacht wunderbar geschlafen“, berichtet Olga Buchfink. Sie ist als erste Bewohnerin des Betreuten Wohnens im neuen Eppendorfer Altenzentrum auf dem ehemaligen Sportplatz angekommen.

Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung

Die Diakonie informiert am 24. September in einer Veranstaltung für Bewohner, Angehörige und Interessierte über rechtliche, ethische und praktische Aspekte der individuellen Vorsorge. Zudem werden Mitarbeitenden hierzu interne Fortbildungen angeboten.

Infos: Dirk Schulze-Steinen
Tel. 0234/891 11 24

Eppendorf: Antje Stark hat alle Interessenten besucht

Am 13. August sind die ersten Heimbewohner in das Elsa-Brändström-Haus eingezogen. „Bei meinen Besuchen habe ich viele interessante Menschen getroffen. Sie alle haben ihre ganz eigene Geschichte und bringen mit, was sie im Stadtteil erlebt und warum sie sich gerade diese Einrichtung ausgesucht haben. Erinnerungen teilen, das ist vielen besonders wichtig“, so Antje Stark, Vorsitzende der Mitarbeitervertretung.



Kurzzeitpflege: Die Kur vor der Haustür

Die Betreuung zu Hause klappt eigentlich gut, nur für eine begrenzte Zeit ist die Hilfe einer stationären Einrichtung nötig? Dann stellt die Kurzzeitpflege ein interessantes Angebot dar. Neben dem Katharina-von-Bora Haus und den Feierabendhäusern in Witten bietet nun auch das neue Altenzentrum in Eppendorf entsprechende Betreuungsplätze.

Im August wurde das Altenzentrum im Eppendorfer Ortskern eröffnet. Das Elsa-Brändström-Haus bietet insgesamt 88 Plätze, 12 davon stehen ausschließlich der Betreuung von Kurzzeitpflegegästen zur Verfügung. Der lichtdurchflutete, gemütliche Kurzzeitpflegebereich im mediterranen Stil, mit hell und freundlich eingerichteten Einzelzimmern, bietet eine angenehme Atmosphäre. Den Blickfang im Aufenthaltsbereich bildet der Strandkorb, der für Urlaubsflair sorgt. Jedes Zimmer verfügt über einen Sanitärbereich, eine Notrufanlage sowie Telefon und TV-Anschluss.

Kompetente Betreuung – rund um die Uhr

Die Kurzzeitpflege ist eine gute Lösung, wenn die Haupt-Pflegeperson wegen Krankheit oder Urlaub „ausfällt“ oder vorübergehend erhöhter Pflegebedarf besteht. Das Angebot richtet sich an pflegebedürftige Menschen, auch mit demenziellen Veränderungen, die zeitlich begrenzt Pflege benötigen. Ein wesentliches Ziel der Kurzzeitpflege ist die individuelle, auf die Bedürfnisse der Gäste zugeschnittene Begleitung. Es gilt, die Gäste so zu betreuen, wie sie es von zu Hause gewohnt sind. Die am christlichen Menschenbild ausgerichtete Pflege bildet dabei die Grundlage der Betreuung. Für Pflege und Betreuung steht ein kompetentes und multidisziplinäres Team aus Sozialarbeiter-



Der Strandkorb im Einsatz – erste Beratungsgespräche

innen und Sozialarbeitern, examinierten Pfleger/innen, Pflegemitarbeiter/innen und Hauswirtschafter/innen bereit. Das Angebot wird abgerundet durch Wäscheservice, hauseigenen Friseur, Cafeteria, kulturelle Veranstaltungen und einen Gartenbereich. Darüber hinaus bestehen Kooperationen mit Ärzten, Zahnärzten, Apothekern, Krankengymnasten und Fußpfleger/innen, die alle „Hausbesuche“ durchführen. Die Kurzzeitpflege stellt somit eine sinnvolle Ergänzung zur ambulanten Betreuung im Ortsteil Eppendorf und Umgebung dar.

- Marion Hohmann, Leiterin des Elsa-Brändström-Hauses

Was kostet die Kurzzeitpflege?

Für den Besuch unserer Kurzzeitpfleeinrichtungen wird ein Tagessatz berechnet. Dieser setzt sich aus Kosten der Pflege, Investitionskosten sowie den Kosten für Unterkunft und Verpflegung zusammen.

Die Pflegeversicherung bezuschusst die Kurzzeitpflege mit bis zu 1.432 Euro im Kalenderjahr und für maximal 28 Tage. Diese Tage können sich auf mehrere Aufenthalte im Jahr verteilen, müssen also nicht zusammenhängend genommen werden. Haben Sie schon länger als ein Jahr eine Pflegestufe, gewährt die Pflegekasse häufig den gleichen Zuschuss im Rahmen der so genannten Verhinderungspflege. Auch die Pauschale für ergänzende Pflegeleistungen in Höhe von 460 Euro kann für die Kurzzeitpflege eingesetzt werden.

Die Investitionskosten übernimmt in der Regel die für Sie zuständige Stadt. Die Kosten für Unterkunft und Verpflegung dagegen sind von Ihnen selbst zu tragen.

Sind die Zuschüsse der Pflegeversicherung von 1.432 Euro ausgeschöpft bzw. die 28 Tage genutzt, entstehen zudem Pflegekosten, die ebenfalls von Ihnen übernommen werden müssen. Gegebenenfalls kann dazu ein Antrag auf Kostenübernahme beim Sozialamt gestellt werden. Dies muss vor Antritt der Kurzzeitpflege geschehen.

Weitere Informationen:
Dirk Nowaschewski, Tel. 0234/95026-53



Lampenfieber

Seniorentheater Dritte Halbzeit:
Kennst Du noch die Trümmerblumen?



„Lass die alten Geschichten ruhen“, sagt Max Meier, Mitglied der Theaterfamilie Griesenbruch. Das Stück „Kennst Du noch die Trümmerblumen?“ will dagegen die „alten Geschichten“ auf die Bühne, ins Gespräch bringen. Am 12. Mai war Premiere. „Alle lebensgeschichtlichen Erlebnisse und Erfahrungen sind Teil von Geschichte, die wir in Geschichtsbüchern nicht finden“, meinen Regina Kube und Silvia Meißler von der Offenen Altenarbeit. Sie gaben 2005 den Anstoß für das Theaterprojekt.

Mit Lampenfieber und mit Tisch und Stuhl als Requisiten wird beim Seniorentheater „Dritte Halbzeit“ Vergangenes lebendig. Die acht Laienschauspieler zwischen 55 und 78 Jahren bewegen sich zwischen den Zeiten, sie stellen Personen aus verschiedenen Generationen dar. „Die jetzt lebende ältere Generation hat nie über ihre Erlebnisse sprechen können“, so die Theaterpädagogin Caroline Kühnl. Unter ihrer Regie ist ein Werk entstanden, in dem die Episoden aus dem Leben der Akteure sowie Geschichten aus dem Familien- und Freundeskreis mit dem Zeitgeschehen von 1933-1950 verknüpft werden. Im Mittelpunkt des Stücks steht die Familie Griesenbruch. Ihre Lebensgeschichten sind von dem politischen Geschehen der Kriegs- und Zwischenkriegszeit geprägt. Nationalsozialismus, Krieg, Bombennächte, Flucht und verlorene Kinder sind Erinnerungen, die anlässlich einer Beerdigung wieder ans Licht kommen.

■ Silvia Meißler, Offene Altenarbeit

Die nächsten Aufführungen finden am 14.10. und 11.11. jeweils um 17.00 Uhr in der Evangelisch-methodistischen Kirche, Alleestraße 48 in Bochum statt.

Information: Silvia Meißler/Regina Kube, Tel. 0234/684951.

UNSER EHRENAMT

Haupt- und ehrenamtlich unter „gutem Stern“

Andrea Lodemann, 39 Jahre, schenkt einen großen Teil ihrer Freizeit der Hospizarbeit im Katharina-von-Bora-Haus.

„Der Hektik und dem Stress des Alltags entfliehen und in Stille und Gelassenheit verharren“, so beschreibt Andrea Lodemann den extremen Gegensatz zwischen ihrer hauptberuflichen Tätigkeit als Automobilverkäuferin bei Daimler Benz und ihrem Wirken als Hospizhelferin.

Das Thema Krankheit und Sterben begegnete ihr schon als Jugendliche durch den frühen Tod des Vaters. Sie hat es verinnerlicht und jetzt einen ganz individuellen Weg der Bearbeitung gefunden. Als besonders beeindruckend erlebt sie die Tatsache, dass viele kranke und alte Menschen ihren letzten Lebensabschnitt, der von außen betrachtet viele Einschränkungen mit sich bringt, durchaus als lebenswert, positiv und von vielerlei Ballast befreit beschreiben. „Mein Da-sein, mein Mit-wirken und Zu-hören ist sinnvoll“, fühlt Andrea Lodemann. Auch Heiterkeit und Lachen sind ein fester Bestandteil ihrer Besuche bei Frau Elisabeth Jost, die sie nun bereits seit drei Jahren begleitet.



Ein Tag ohne Lächeln ist ein verlorener Tag

Es freut uns sehr, dass gerade wieder ein Kurs für Hospizhelfer beendet wurde und neun hoch motivierte Menschen sich dieser anspruchsvollen Aufgabe in unserer Einrichtung stellen.

■ Ina Schwefer, Leiterin des Ev. Altenzentrums am Stadtpark



Wenn bei einer Heimplatzfinanzierung ein Anspruch auf Sozialhilfe entsteht

Wie in der Juni-Ausgabe ausgeführt, sind Einkommen und Vermögen der Heimbewohner zur Begleichung der Heimrechnung einzusetzen. Wenn diese Eigenmittel nach Anrechnung der Leistungen der Pflegekasse und eines Pflegegeldes nicht ausreichen, um den Heimplatz zu bezahlen, kann unterstützend Sozialhilfe beantragt werden.

Wann muss der Sozialhilfeantrag gestellt werden?

Sozialhilfe wird ab Bekanntwerden der Bedürftigkeit gezahlt. Sobald der Einzugstermin feststeht, muss dieser dem Sozialhilfeträger mitgeteilt und die Kostenübernahme beantragt werden.

Wie errechnet sich die Sozialhilfe?

Es wird zunächst ermittelt, wie hoch die Heimkosten sind. Diese variieren von Heim zu Heim und hängen von der Pflegestufe ab. Hinzu kommen Taschengeld bzw. Barbetrag des Heimbewohners. Derzeit werden 93,69 Euro Grundbarbetrag ausgezahlt. Blindengeldempfänger erhalten kein Taschengeld, da ihnen das Blindengeld im Heim zu 50 % belassen wird.

Von der Gesamtrechnung werden das Pflegegeld der Pflegekasse und das Pflegegeld abgezogen. Dann wird festgestellt, welches individuelle Einkommen und Vermögen vorhanden ist.

Was zählt nicht zum einzusetzenden Einkommen?

- Kindererziehungsleistungen (26,27 Euro pro Kind)
- Grundrente nach dem Bundesversorgungsgesetz
- 50% des Blindengeldes

Was gehört nicht zum einzusetzenden Vermögen?

- Barvermögen in Höhe von 2.600 Euro für Alleinstehende und 3.214 Euro für Ehepaare. In einigen Städten (z.B. Bochum) gelten Sonderregelungen zur Bestattungsvorsorge.
- Bei Empfängern der Kriegsofopferfürsorge beträgt das Schonvermögen 5.200 Euro für Alleinstehende sowie 6.174 Euro bei Ehepaaren. Die Bestattungsvorsorge beträgt 5.200 Euro pro Person.

Was versteht man unter Ansprüchen gegen Dritte?

- Unterhaltsanspruch gegen Verwandte in gerader Linie, z.B. Kinder (Enkelkinder nicht). Unterhaltsanspruch besteht auch gegen den getrennt lebenden bzw. geschiedenen Ehegatten. Ehegatten von Unterhaltspflichtigen müssen Auskunft geben, um zu klären, ob ein Ehepartner dem anderen Partner gegenüber noch Unterhaltsanspruch hat.
- Schenkungen der letzten 10 Jahre
- Vertragliche Ansprüche (u.a. aus Übertragungen von Haus- und Grundbesitz).

- Hannelore Naber-Türköz,
Leiterin Heimplatzvermittlung und Beratung

WEITERE INFORMATIONEN

Seniorenwohnungen

Ulli Dröghoff, 0234/64462
droeghoff@diakonie-bochum.de

Ambulante Pflege

Monika Rieckert
Bochum: 0234/50 70 20
Bochum-Wattenscheid: 02327/9947270
ambulant@diakonie-bochum.de

Heimplatzvermittlung und Beratung

Bochum: H. Naber-Türköz, 0234/9133-283
heimplatzvermittlung@diakonie-bochum.de

Witten: Margareta Menne, 02302/175-1782
menne@diakonie-bochum.de

Kurzzeitpflege

Bochum: Dirk Nowaschewski, 0234/95026-53
nowaschewski@diakonie-bochum.de

Witten: Margareta Menne, 02302/175-1782
menne@diakonie-bochum.de

Tagespflege

Anke Fuhrmann, 0234/95026-61
fuhrmann@diakonie-bochum.de

Begegnungsstätten

Regina Kube, 0234/684951
kube@diakonie-bochum.de

IMPRESSUM

Diakoniewerk Bochum – Pflege gGmbH
Westring 26 - 44787 Bochum

Telefon: 0234/9133-181

E-Mail: spaetschicht@diakonie-bochum.de

Internet: www.diakonie-ruhr.de

Geschäftsführer: W. Neveling, R. Quellmann
V.i.S.d.P.: R. Quellmann
Fotos: B. Abrolat, U. Dröghoff, A. Erkens,
B. Fernkorn, I. Hacia, R. Hohmann, S. Koch,
R. Osthus, U. Waldbauer, B. Zabka
Konzept und Umsetzung: wwsc.de